

Putin hat soeben Russlands Strategie zur Beendigung des Ukraine-Konflikts enthüllt

Die Situation vor Ort entwickelt sich gut für Moskau, aber eine Eskalation durch den Westen könnte den Kreml zum Äußersten treiben.

19. Juni 2023 | Dmitry Trenin

Präsident Wladimir Putin wurde am vergangenen Freitag auf dem Internationalen Wirtschaftsforum in St. Petersburg erneut zu Russlands Nuklearstrategie befragt. Vor kurzem begann Moskau mit der Stationierung von Atomwaffen in Belarus. Inzwischen hat im Inland eine öffentliche Debatte über die Möglichkeit eines ersten Einsatzes von Atomwaffen gegen die NATO im Zusammenhang mit dem laufenden Stellvertreterkrieg in der Ukraine begonnen.

Putins Antwort brachte keine Überraschungen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Atomwaffen nach wie vor zum Instrumentarium der Moskauer Strategie gehören, und es gibt eine Doktrin, die die Bedingungen für ihren Einsatz festlegt. Sollte die Existenz des russischen Staates bedroht sein, werden sie zum Einsatz kommen. Derzeit besteht jedoch keine Notwendigkeit, zu solchen Instrumenten zu greifen.

Trotz aller Erwartungen in den USA und Westeuropa, dass Russland in dem Konflikt eine strategische Niederlage erleiden wird – das erklärte Ziel des Pentagons – glaubt Putin nicht, dass sich die Dinge in diese Richtung bewegen. Die seit langem erwartete und viel beworbene ukrainische Gegenoffensive verläuft bislang stotternd und hat Kiew schwere Verluste eingebracht. Das russische Militär seinerseits hat aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und bleibt standhaft.

Die westlichen Lieferungen von Artilleriesystemen, Panzern und Raketen, von denen sich die Ukrainer eine Wende des Krieges erhofften, haben keine entscheidende Wirkung gezeigt. Putin zufolge hat Russland seine Waffen- und Munitionsproduktion fast verdreifacht und kommt immer besser in Fahrt. In der Zwischenzeit ist die einst mächtige ukrainische Rüstungsindustrie fast völlig zerstört worden.

Nachdem die anfänglichen Bemühungen Russlands und des Westens um einen schnellen Sieg im vergangenen Jahr gescheitert waren, haben sich beide Seiten auf Zermürbungsstrategien verlegt. Die USA und ihre Verbündeten setzten auf die Verschärfung der Wirtschaftssanktionen gegen Russland, versuchten, Moskau politisch zu isolieren, und hofften, dass die Unzufriedenheit in der Bevölkerung aufgrund der vielen täglichen Entbehrungen und der zunehmenden Kriegsoffer steigen würde. Im Prinzip ist dies der offensichtliche strategische Ansatz in einem langen Krieg, in dem der Erfolg nicht so sehr auf dem Schlachtfeld als vielmehr durch die Schwächung der gegnerischen Hintermannschaft erzielt wird.

Das Problem für den Westen ist, dass diese Strategie nicht funktioniert. Russland hat Wege gefunden, die Auswirkungen der westlichen Restriktionen nicht nur abzumildern, sondern sie auch zur Wiederbelebung und Stimulierung der heimischen Produktion zu nutzen. In der Tat haben die Sanktionen das geschafft, was viele für unmöglich hielten: Sie haben die Wirtschaft des Landes aus dem

ausgetretenen Pfad der Öl- und Gasabhängigkeit heraus gerüttelt. Die Russen lernen wieder, das zu produzieren, was sie früher konnten, aber nicht mehr wollten – Passagierflugzeuge, Züge, Schiffe und dergleichen, ganz zu schweigen von Kleidung und Möbeln. Die russische Regierung hat sich sogar noch höhere Ziele gesteckt, nämlich die Wiedererlangung der technologischen Souveränität, die nach dem Untergang der Sowjetunion aufgegeben wurde.

Die politische Isolation vom Westen hat Moskau von seiner traditionellen Fixierung auf Westeuropa und Nordamerika befreit und es dazu gebracht, die weitere Welt der dynamischen nicht-westlichen Nationen zu entdecken. Das sind nicht nur China und Indien und die übrigen BRICS-Staaten, sondern auch die Vereinigten Arabischen Emirate, Saudi-Arabien, Iran und die Türkei. Am vergangenen Wochenende empfing Putin in St. Petersburg gemeinsam mit dem algerischen Präsidenten eine Friedensmission von sechs afrikanischen Führern. Nächsten Monat wird er dort einen zweiten Russland-Afrika-Gipfel ausrichten. Seit Anfang des Jahres hat Außenminister Sergej Lawrow drei Reisen auf den Kontinent unternommen und insgesamt ein Dutzend Länder besucht.

Im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen im kommenden Frühjahr ist die innenpolitische Lage in Russland im Allgemeinen ruhig. Putin hat seine Kandidatur noch nicht bekannt gegeben, aber er scheint sich so wohl zu fühlen wie immer, wenn es darum geht, Krieg und Frieden gleichzeitig zu verwalten. Putin hat es abgelehnt, das Land durch wirtschaftliche Mobilisierung und Autarkie, durch Generalmobilmachung und Kriegsrecht oder durch die Aussetzung von Wahlen und das Regieren durch eine Version von Stalins Staatsverteidigungskomitee in Kriegszeiten auf Kriegsfuß zu stellen. Stattdessen hat er im ganzen Land sorgfältig das Bild von Ruhe und Normalität kultiviert, während er die Bevölkerung mit der Realität eines gerechten Krieges an seiner Grenze konfrontiert hat.

Die Bevölkerung hat sich weitgehend an diese gesplante Realität angepasst. Meinungsumfragen zufolge glauben jetzt mehr Menschen, dass Russland den Krieg gewinnt. Die Ängste vor einer breiteren Mobilisierung haben nachgelassen, und ein Teil derjenigen, die im letzten Jahr überstürzt das Land verlassen haben, kehrt zurück. Die Risse und Spalten, die viele Beobachter noch vor kurzem in Putins Lager sahen, z.B. zwischen dem Verteidigungsministerium und der privaten Militärfirma Wagner, haben sich geschlossen, offensichtlich auf Befehl des Präsidenten. Die liberale Opposition kann nur vom Ausland aus operieren, was das Argument des Kremls untermauert, sie stecke mit ausländischen Mächten unter einer Decke, die Waffen zur Tötung russischer Soldaten liefern.

Spektakuläre Provokationen der Ukrainer – wie Überfälle auf die russische Region Belgorod, die Beschießung von Grenzstädten und -dörfern, die Entsendung von Drohnen nach Moskau und in andere Städte tief im Landesinneren sowie Attentatsversuche auf prominente russische Persönlichkeiten – haben zwar Fragen zu den Lücken im russischen System der inneren Sicherheit aufgeworfen, insgesamt aber die Argumente des Kremls gestärkt, dass das derzeitige Regime in Kiew nicht toleriert werden kann.

Die sich abzeichnende Strategie Moskaus für einen langen Krieg zielt darauf ab, die Stärken Russlands auszuspielen und gleichzeitig die Schwächen der Ukraine und die Grenzen des Westens auszunutzen. Der Kreml scheint zuversichtlich zu sein, dass er seine Kriegsindustrie hochfahren kann und trotzdem in der Lage ist, sowohl für Waffen als auch für Butter zu sorgen, mehr Soldaten durch

Verträge zu beschaffen und seine Vorteile bei Flugzeugen und Artillerie voll auszuschöpfen, während er die Lücken bei Drohnen und Kommunikation schließt.

Der Kreml erwartet auch, dass die weitaus höhere Opferzahl der Ukraine und die sich bald abzeichnende Enttäuschung über ihre Fähigkeit zum Gegenangriff trotz aller Unterstützung aus dem Westen das Vertrauen der Bevölkerung in die derzeitige Führung Kiews, vor allem in Person von Präsident Wladimir Zelensky, schwinden lassen wird. Der zermürbende Krieg lastet viel schwerer auf der Ukraine als auf Russland.

Was den Westen betrifft, so wiederholt er das Mantra, die Ukraine so lange wie nötig zu unterstützen. Die russische Strategie geht davon aus, dass sie nicht mehr als notwendig erachtet wird, wenn Kiew zusammenbricht. Abgesehen davon glauben die Russen, dass es zwei Dinge gibt, vor denen Amerikaner und Westeuropäer wirklich Angst haben:

- Das eine ist, vor allem was die letzteren betrifft, ein direkter Zusammenstoß mit Moskaus Armee, der den Ukraine-Konflikt in einen ausgewachsenen Russland-NATO-Krieg verwandeln würde. Angesichts des Machtgefälles wird ein solcher Krieg wahrscheinlich nicht lange konventionell bleiben, so dass der Kreml in diesem Fall zur nuklearen Option greifen wird, die seine Doktrin vorsieht.
- Zweitens besteht insbesondere für die Amerikaner die Möglichkeit, dass ein europäischer Krieg einen nuklearen Schlagabtausch zwischen Russland und den USA provoziert, der die Welt zerstören würde.

Wirksame Abschreckung verbindet in der Regel Gewissheiten mit Ungewissheiten. Die Gewissheit, dass ein Gegner in der Lage ist, eine unannehmbare Bedrohung darzustellen, und die Ungewissheit, welche Maßnahmen er im Falle einer Provokation ergreifen würde.

Die Strategie der USA gegenüber Russland in der Ukraine besteht darin, die Grenzen immer weiter zu verschieben, indem sie ihre militärische Unterstützung für die Ukraine schrittweise ausbauen und die russische Reaktion auf jede Eskalationsstufe abwarten. So weit, so gut, scheint es für Washington zu sein. Ab einem bestimmten Punkt kann sich diese kalkulierte Strategie jedoch in russisches Roulette verwandeln. Die geplante Ankunft der F-16 und die mögliche Lieferung von Raketen mit größerer Reichweite würde die Situation diesem Punkt näher bringen.

Daher die Bestätigung Putins, dass die nukleare Option zwar zum jetzigen Zeitpunkt nicht notwendig, aber auch nicht vom Tisch ist. In der Tat würde wahrscheinlich keine Atommacht zustimmen, von einer anderen besiegt zu werden, ohne von der letzten Option Gebrauch zu machen.

Kehren wir jedoch von den Weltuntergangsszenarien zu unserem heutigen Stand zurück. Die Strategie des Kremls scheint darin zu bestehen, einen Mittelweg zu finden zwischen denjenigen, die den Konflikt einfrieren und gleichzeitig die Gewinne vor Ort sichern wollen, und denjenigen, die eine Eskalation bis hin zu einem nuklearen Ersteinsatz als Weg zum Sieg vorschlagen.

Im Gegensatz zu diesen beiden Ansätzen, die ein frühes Ergebnis anstreben, ist der tatsächliche Kurs, den man mit bloßem Auge verfolgen kann (wer weiß schon, was sich dahinter verbirgt?), der eines langfristigen, zermürbenden Engagements, das dazu führt, dass Russland aufgrund seiner größeren Ressourcen, seiner Widerstandsfähigkeit und seiner größeren Opferbereitschaft als der

Westen letztlich den Sieg davonträgt. Wie alle Strategien, die auf Durchhaltevermögen beruhen, wird auch diese zu Hause ebenso auf die Probe gestellt werden wie an der Front.

Dmitry Trenin ist Forschungsprofessor an der Higher School of Economics und leitender Forschungsbeauftragter am Institut für Weltwirtschaft und internationale Beziehungen. Er ist außerdem Mitglied des russischen Rates für internationale Angelegenheiten.